

werden“ (Schumann). Man wollte den Beweis liefern, „dass die Baukunst, wenn sie nur nach den Regeln des schönen Altertums, des Verhältnisses und Ebenmasses ausgeübt wird, auch ohne die Beihilfe der Bildhauerei und Malerei schön und einnehmend sein kann“. Die klassische Reinheit zeigte sich aber meistens nur als blosse Nüchternheit und Beschränkung im Detail, die klassische Ruhe als öde grosse Flächen. Wirklich hellenischen Geist konnte man um so weniger in sich aufnehmen, als der Klassizismus immer mehr in Schematismus und „Kunstgesetzen“ erstarrte und oft bis zur Plumpheit sich versteifte. Beispiel hierfür sind jene versteinerten raupenartigen Blättergürlenden, die gewöhnlich die beiden Seiten von Medaillons in halber Länge umrahmen.

Zweifelsohne aber hat der Stil Ludwigs XVI. auch seine Lichtseiten und birgt manch reizvolle Schönheiten in sich. So z. B. bei der Tischuhr und dem Wandleucher (Fig. 3 und 4), beide



Fig. 7. Leuchter im Stil Ludwig XVI., von Jean-François Forty, Paris, ca. 1780.

von dem Franzosen Delafosse. Der Wandleucher ist in einfacher Linienführung von einer kleinen Konsole aus in zwei Kerzenhalter auseinandergezogen. Auf den haltenden Armen springt je eine dem Mäander entnommene linear entwickelte Leiste (eckige Volute) empor und nimmt den aus der Blattrosette entwickelten Kerzenhalter auf. Soweit die Konstruktion, die von der Dekoration: Blattmotiv der Leuchterarme, Volutenkonsole, Urne und Lorbeerhänge, keineswegs gestört wird.

Die Konstruktion der Tischuhr überrascht zunächst durch den ungemein breiten Untersatz. Der Aufbau ist mehr wie einfach und würde fast plump erscheinen, wenn nicht die Dekoration ausgleichend und belebend wirken würde. Die Dekoration fängt auch gleich unten an mit den kräftig profilierten Füßen und den plastischen Abschluss-Rosetten. Die Wände des abgetreppten Untersatzes sind mit der rautenförmigen kleinen Rosette im Rechteck geschmückt, ferner mit einem Fries, von Putten belebt, und den stets wiederkehrenden fein gezeichneten Blumengehängen. Eine Gruppe schnäbelnder Tauben und zwei seitliche Dreifüsse mit Opferflammen leiten zum Uhrgehäuse über, dessen Konstruktionsteile mit dem

Doppelmuster des „laufenden Hundes“ mit Akanthusstreifen, Perlstäben, Kelchstabring und Blumengirlande überzogen sind. Als oberer Abschluss ist, ebenfalls ein altgriechisches Motiv, ein Puttenpaar gewählt.

Wirklich schöne und künstlerisch hervorragende Stücke sind die drei Leuchter Fig. 5—7, von dem Franzosen Forty entworfen. Die Standleuchter sind praktisch in der Konstruktion und wirkungsvoll im Profil. Die Füße sind sämtlich rund, breit und einen festen Stand gewährend; die Schäfte bestehen aus niedrigen Säulen teils kanneliert, teils der Länge nach gefeldert, teils zwischen Streben gewunden, die Knäufe sind ziemlich kräftig herausgearbeitet. Ausser dem umkränzten Porträt und einigen linearen Motiven, sind sämtliche dekorativen Momente dem griechischen Pflanzenornament entnommen. Ein sprechendes Beispiel für die fast unbegrenzte Verwendbarkeit der Pflanze als künstlerisches Motiv. Stilisierte Pflanzen und Pflanzenteile und -eigenschaften, zu Ornamenten zusammenkomponiert, wechseln im Stil Ludwigs XVI. in oft reizendem Kontrast mit natürlich geformten und gezeichneten Pflanzengewinden ab.

Die streng antike Richtung verdankt die Kunstentwicklung übrigens englischen Einflüssen, dem sogen. „Palladianismus“. Der Ernst der geschichtlichen Ereignisse und die gesellschaftlichen Zustände beschäftigten vorzugsweise die Gemüter, schob das bürgerliche Familienleben in den Vordergrund und lenkte die schaffende Phantasie auf die republikanische Antike, auf ernste symbolisierende Gegenstände. Unter den Geburtswehen der bürgerlichen Freiheit, der heutigen Staatsverfassung, hielt sich der im Stil Ludwigs XVI. die Oberhand verteidigende Klassizismus über den Messidorstil und das Empire bis ins zweite französische Kaiserreich herein auf der Bildfläche. So gab die gleiche Antike von Karl dem Grossen an bis zum Ende des grossen Korsen fortgesetzt künstlerische Anregung, sie schuf den romanischen Stil, die Renaissance, das Barock, den Zopfstil und das Empire, grundverschiedene, in einigen Zügen einander ähnliche Töchter einer unsterblichen Mutter. Der Stil Ludwigs XV. verdankte ihr manches, der der beiden anderen Ludwige alles. Beim Sonnenkönig gab sich die Antike prunkhaft heroisch, beim Lebekönig anmutig galant hinter einer Rokokomaske und beim armen Louis Capet ernst und ernüchtert.

Die Spiralfeder und das Regulieren.

II.

(Fortsetzung aus Nr. 2.)

Zustand und Eigenschaften der Spiralfeder. Zunächst darf auch nicht das geringste Rostfleckchen auf der Spiralklinge sein. Wo Rost sitzt, ist das Metall teilweise zerstört, und wenn es sich dabei auch nur um eine unendlich dünne Schicht des Metalls handeln sollte, so macht selbst diese schon etwas aus bei einer Spiralklinge, deren Stärke überhaupt nur nach Hundertstel Millimetern misst. An der Stelle, wo das Rostfleckchen sitzt, hat eine Schwächung der Spiralklinge stattgefunden, und dadurch entstehen in den Unruherschwingungen Ungleichmässigkeiten, die sich durch kein anderes Mittel beseitigen lassen, als durch das Auswechseln der Spiralfeder gegen eine tadellose neue.

Auch das Beizen der Spiralfedern muss ich für unbedingt verwerflich erklären. Das Aufsetzen einer neuen flachen Spirale kann bei guter Sortierung des Vorrats und gehöriger Uebung in kaum einer Viertelstunde geschehen, und auch der Preis einer Spiralfeder ist nicht hoch; also wird durch das Beizen — ganz abgesehen von der Puscherei selbst — überhaupt nur wenig an Zeit und Geld gespart.

Eine gute Spiralfeder muss ferner gut hart und sehr elastisch sein, so dass sie sich bis zur doppelten Höhe ihres Durchmessers auseinanderziehen lässt, ohne nachher weniger genau flach zu liegen, als vorher. Die Umgänge müssen in genau gleichen Abständen und in ganz regelmässigen Spiralwindungen liegen.

Was die richtige Biegung der Spiralfeder betrifft, so lässt sich diese am besten erklären, indem wir die Reihenfolge der Arbeiten beim Aufsetzen einer neuen Spiralfeder schildern. Um